

1

Einführung

„Niemand wohnte freiwillig hier, am Stadtrand.“¹

Dass Großsiedlungen am Stadtrand mit Armut assoziiert werden und ihre Bewohner*innen bei Bewerbungen allein durch ihre Adresse stigmatisiert werden, beschreibt Elena Fischer in ihrem Roman *Paradise Garden* nur kurz. Neben diese gängigen Assoziationen tritt im Roman eine weitere: In den Nachbarwohnungen leben sich kümmernde, hilfsbereite und liebenswerte Nachbar*innen. Diese Verbindung von Armut und Stigmatisierung auf der einen und einer guten Nachbarschaft auf der anderen Seite findet sich vielfach im Bild und der Erinnerung von Großsiedlungen der 1960er Jahre. Damals waren sie neue Nachbarschaften, verbunden mit Hoffnungen und Utopien. Hier strukturierten Menschen ihren Alltag neu und machten dabei Ansprüche an ihr Wohnumfeld deutlich. Doch die Siedlungen wurden dann schnell in den Medien als Dystopien beschrieben und mit Mängeln verbunden. In dieser Arbeit frage ich am Beispiel von zwei Großwohnsiedlungen in Darmstadt und Hamburg danach, wie sich in diesen Wohngebieten solche Nachbarschaften formten und die Bewohner*innen mit dem meist negativen Urteil von außen über ihr Wohngebiet umgingen. Ein Fokus liegt dabei auf der aktiven Rolle der Bewohner*innen und ihren Versuchen, Einfluss auf die gebaute und soziale Umwelt zu nehmen.

Die Bewohner*innen waren dabei eingebunden in einen städtischen Kontext, die kommunale Politik und die Kommunalverwaltung. In den baulich zunächst häufig unfertigen neuen Siedlungen traten die Bewohner*innen zugleich in Konflikt und Zusammenarbeit mit den zuständigen Behörden. Auch diese fühlten sich für ihre Siedlungen zuständig – verfolgten aber nicht immer dieselben Ziele und hatten selten dieselbe Sichtweise wie die Bewohner*innen. Dabei waren gerade die späten 1960er und 1970er Jahre geprägt von Idealvorstellungen von Nachbarschaftlichkeit und bürgerschaftlicher Partizipation. Engagierte Gruppen neuer Bewohner*innen wollten Einfluss auf Planung und Realisierung der Wohngebiete nehmen, die sie als ihre Räu-

1 Elena Fischer, *Paradise Garden*, Zürich 2023, S. 10.

me verstanden. Mit Partizipation – in diesem Fall von Stadtteilinteressen vertretenden Gruppen – wurde experimentiert. Sie wurde gefordert sowie kritisiert und gestaltete sich auf lokaler Ebene selten reibungsfrei.

Das eigene Wohnumfeld ist für Menschen eine bedeutende Kategorie: Es erleichtert oder verkompliziert den Alltag durch infrastrukturelle Ausstattung, es formt alltägliche Praktiken und soziale Kontakte sowie die Freizeitbeschäftigungen. Der Alltag in den neu entstehenden Großsiedlungen wurde allerdings bereits frühzeitig durch die Außenwahrnehmung der Siedlungen beeinflusst. Der Ruf ihres Wohngebietes ist den meisten Menschen bewusst und kann ihre Selbstdarstellung oder sogar Selbstwahrnehmung prägen. Bis heute begleitet Großwohnsiedlungen häufig ein schlechter Ruf, der sich in Vorurteilen gegenüber den Bewohner*innen manifestieren kann.² Dieser schlechte Ruf hat seine Vorläufer in den 1960er Jahren und wird von vielen Bewohner*innen als ungerechtfertigt kritisiert. In dieser Arbeit möchte ich zeigen, dass die Bewohner*innen mit den Siedlungen und deren negativem Ruf konstruktiv umgingen.

1.1 Forschungsstränge

Trendwenden in der Großsiedlungsbetrachtung

Das Interesse an Großsiedlungen und deren Wirkung auf ihre Bewohner*innen ist nicht neu. Bereits in der zeitgenössischen Architekturkritik stellten Autor*innen direkte Zusammenhänge zwischen der Bebauung und dem Sozialverhalten der Bewohner*innenschaft her. Sie postulierten häufig negative Effekte einer hohen Wohndichte und einer daraus resultierenden Anonymität auf die Psyche und das Sozialverhalten.³ Die Wahrnehmung der Bewohner*innen selbst fand hingegen wenig Eingang in die zeitgenössischen Darstellungen der Siedlungen. Auch die frühe Sozialgeschichtsschreibung, in der insbesondere die Lebensumstände der Arbeiter*innenklasse beleuchtet wurden, war von einer starken Problematisierung dieser Wohnform geprägt. Die Bewohner*innensicht wurde eher relativiert als „[positive] Eigendeutung ihrer defizitären Wohnverhältnisse“.⁴ Ähnliche umweltdeterministische Zuschreibungen

2 Während der Corona-Pandemie griff beispielsweise *Die Zeit* dies auf: vgl. Lucia Heisterkamp / Henning Sußebach, 18 Stockwerke Stigma, in: *Die Zeit*, 10.06.2020, S. 3.

3 Vgl. Omer R. Galle / Walter R. Gove / J. Miller Mc Pherson, Bevölkerungsdichte und Pathologie, in: Bauwelt, H. 1, 1973, S. 12–19; Oscar Newman, *Defensible space. Crime prevention through urban design*, New York 1972.

4 Adelheid von Saldern / Barbara Zibell, Frauen und Stadträume. Aufbruchstimmung in den 1970er Jahren, in: Adelheid von Saldern (Hrsg.), *Stadt und Kommunikation in bundesrepublikanischen Umbruchszeiten*, Stuttgart 2006, S. 367–390, hier S. 375. Vgl. Peter Shapely, *The Politics of Housing. Power, Consumers and Urban Culture*, Manchester 2007, S. 212.

verbunden mit negativen Darstellungen der Siedlungen als Problemgebiete qua Architektur finden sich bis heute in der Forschung.⁵

In der Architektur und der Geschichtswissenschaft wurde der Kontext der Siedlungen und ihrer Entstehung analysiert. Daniela Zupan stellt den Wandel des zeitgenössischen Architekturdiskurses dar, der die Veränderung des Großsiedlungsbaus und der begleitenden Debatten kennzeichnet.⁶ Stadtpolitische⁷ und unternehmerische⁸ Konstellationen, in denen die Siedlungen geplant und errichtet wurden, fanden in der Geschichtswissenschaft Aufmerksamkeit. Dabei spielten stets die Fragen eine Rolle, wie es zum Niedergang der Siedlungen kam und welche Faktoren hierfür von Bedeutung waren. Der Erklärungsansatz, dass die Hybris der Planer*innen das Grundproblem gewesen sei, scheint mittlerweile überholt. Die Komplexität des Niedergangs betont Christiane Reinecke. Sie beschreibt den Ruf der Siedlungen selbst als einen wichtigen Strang im Abstiegsnarrativ der Großsiedlungen.⁹

Die Debatten um die Großsiedlungen als spezifisch moderner Siedlungstyp waren in der Bundesrepublik anfangs kulturkritisch geprägt.¹⁰ Diese wurden zunehmend von einer Ablehnung von Werten überlagert, die insbesondere an Fragen des Wohnens festgemacht wurden – von der Orientierung an materiellen Werten bis zur Kleinfamilie als sozialer Norm. Das dahinter liegende Konzept des Wertewandels war zunächst ein Begriff der sozialwissenschaftlichen Gegenwartsdiagnose und wurde in der Zeitgeschichte aufgegriffen und weiterentwickelt.¹¹ Die Großsiedlungen schienen Verlierer dieser Prozesse zu sein, bei denen unter anderem „ein Umschwung von materiellen

5 Vgl. *Peter Engels*, Darmstadt. Kleine Stadtgeschichte, Regensburg 2019, S. 150.

6 Vgl. *Daniela Zupan*, Leitbildwechsel. Dynamiken und Charakteristika städtebaulicher Innovationsprozesse, Detmold 2018.

7 Vgl. *Öliver Schwedes*, Die Blockstruktur. Eine qualitative Untersuchung zur politischen Ökonomie des westdeutschen Großsiedlungsbaus, Berlin 2005, S. 14.

8 Vgl. *Peter Krämper*, Neue Heimat. Unternehmenspolitik und Unternehmensentwicklung im gewerkschaftlichen Wohnungs- und Städtebau 1950–1982, Stuttgart 2008; *Dirk Schubert*, Wohnungen, Wohnungen und nochmals Wohnungen... Die neue Heimat. Ein Wohnungsbaukonzern zwischen Reformambitionen und wohnungswirtschaftlichen Zwängen, in: Ulrich Schwarz (Hrsg.), Neue Heimat. Das Gesicht der Bundesrepublik. Bauten und Projekte 1947–1985, München 2019, S. 54–437.

9 Vgl. *Christiane Reinecke*, Faszinierend schlechte Viertel. Großsiedlungen als prekäre Räume und Lehrräume urbaner Moral in den französischen und westdeutschen Medien, in: *Forum Stadt*, 47, H. 3, 2020, S. 191–206.

10 Vgl. *Wolf Jobst Siedler* / *Elisabeth Niggemeyer* / *Gina Angress*, Die gemordete Stadt. Abgesang auf Putte und Strasse, Platz und Baum, Berlin 1964; *Alexander Mitscherlich*, Die Unwirtlichkeit unserer Städte. Anstiftung zum Unfrieden, Frankfurt a. M. 1965.

11 Vgl. *Andreas Rödder* / *Wolfgang Elz* (Hrsg.), Alte Werte – Neue Werte. Schlaglichter des Wertewandels, Göttingen 2008; *Bernhard Dietz* / *Christopher Neumaier* / *Andreas Rödder* (Hrsg.), Gab es den Wertewandel? Neue Forschungen zum gesellschaftlich-kulturellen Wandel seit den 1960er Jahren, München 2014; *Bernhard Dietz* / *Christopher Neumaier*, Vom Nutzen der Sozialwissenschaften für die Zeitgeschichte. Werte und Wertewandel als Gegenstand historischer Forschung, in: *VfZ*, 60, 2012, S. 293–304.

zu postmateriellen Werten¹² und eine zunehmende Individualisierung konstatiert wurden, die sich auch in veränderten Wohnwünschen ausdrückte. Vor diesem Hintergrund avancierten Wohnformen und das Wohnumfeld um 1970 zum Gegenstand von Konflikten, in denen sich die unterschiedlichen Wertorientierungen in einer als „kontroverse Stadt“ charakterisierten Konstellation urbaner Dynamik gegenüberstanden.¹³ Insbesondere Akteur*innen der Neuen Sozialen Bewegungen machten Systemkritik unter anderem an Großsiedlungen fest.¹⁴ Die neuen Wohngebiete waren damit Teil eines gesellschaftlichen sowie städtischen Aushandlungsprozesses über gesellschaftliche Werte und Idealvorstellungen.¹⁵ Es zeigt sich, dass an die neuen Siedlungen nicht nur architektonische Kritik herangetragen wurde. Auch wohnungspolitische und gesellschaftspolitische Themen wurden hier verhandelt, wie soziale Ungleichheit in einer „am Ideal der Mittelschichtsgesellschaft ausgerichteten Beschreibung der sozialen Ordnung“.¹⁶

Während die Analyse der sozialen Verhältnisse und die Auseinandersetzung mit der architektonischen Form zunächst die negative Außenwahrnehmung eher bestärkte, hat sich die Debatte in den letzten Jahren deutlich verschoben. Dabei sind einerseits Fragen der baulichen Anpassung angesichts des fortschreitenden Lebenszyklus der Großsiedlungen nach wie vor aktuell.¹⁷ Zudem nimmt sich der Denkmalschutz der

- 12 Sven Reichardt, *Authentizität und Gemeinschaft. Linksalternatives Leben in den siebziger und frühen achtziger Jahren*, Berlin 2014³, S. 83.
- 13 Vgl. Dieter Schott, *Die Geschichte der Bundesrepublik als Stadtgeschichte erzählen*, in: Frank Bajohr / Anselm Doering-Manteuffel / Claudia Kemper / Detlef Siegfried (Hrsg.), *Mehr als eine Erzählung. Zeitgeschichtliche Perspektiven auf die Bundesrepublik*, Göttingen 2016, S. 159–174, hier S. 166–168; Sebastian Haumann, „Schade, daß Beton nicht brennt“. Planung, Partizipation und Protest in Philadelphia und Köln 1940–1990, Stuttgart 2011; Sebastian Haumann, *Protest und Wertewandel. Zur Dynamik von Planungskulturen in den 1970er Jahren*, in: Frank Othengrafen / Martin Sondermann (Hrsg.), *Städtische Planungskulturen im Spiegel von Konflikten, Protesten und Initiativen*, Berlin 2015, S. 87–110.
- 14 Vgl. Jascha Philipp Braun, *Großsiedlungsbau im geteilten Berlin. Das Märkische Viertel und Marzahn als Beispiele des spätmodernen Städtebaus*, Berlin 2019, S. 15.
- 15 Vgl. Sudhir Alladi Venkatesh, *American project. The rise and fall of a modern ghetto*, Cambridge, Mass. 2001³, S. 9.
- 16 Christiane Reinecke, *Wo das Soziale wohnt. Urbane Geographien und die Verortung sozialer Ungleichheit in den westdeutschen Sozialwissenschaften*, in: Christiane Reinecke / Thomas Mergel (Hrsg.), *Das Soziale ordnen. Sozialwissenschaften und gesellschaftliche Ungleichheit im 20. Jahrhundert*, Frankfurt a. M. 2012, S. 219–250, hier S. 228. Vgl. dazu auch: Zupan, *Leitbildwechsel*, S. 91; Thomas Mergel / Christiane Reinecke, *Das Soziale vorstellen, darstellen, herstellen. Sozialwissenschaften und gesellschaftliche Ungleichheit im 20. Jahrhundert*, in: Christiane Reinecke / Thomas Mergel (Hrsg.), *Das Soziale ordnen. Sozialwissenschaften und gesellschaftliche Ungleichheit im 20. Jahrhundert*, Frankfurt a. M. 2012, S. 7–30.
- 17 Vgl. Frank Maier-Solgg, *Mal wieder Masse*, in: *Deutsches Architektenblatt*, 48, H. 4, 2016, S. 32–34; Maren Harnack / Natalie Heger / Matthias Brunner (Hrsg.), *Adaptive re-use. Strategies for post-war modernist housing*, Berlin 2020; Matthias Brunner / Maren Harnack / Natalie Heger / Hans Jürgen Schmitz (Hrsg.), *Transformative Partizipation. Strategien für den Siedlungsbau der Nachkriegsmoderne*, Berlin 2021.

Siedlungen an.¹⁸ Andererseits fand eine teilweise Trendwende hin zu einer positiven Beschreibung von Großsiedlungen als Wohnorten statt.¹⁹ Historische und stadtplanerische Ansätze fragen verstärkt nach der „Geschichtlichkeit“ und dem „Eigenen“ der modernen Architektur.²⁰ In den aktuellen Debatten zu Großsiedlungen beschreibt vor allem die Humangeografie diese Siedlungen trotz ihres negativen Rufs als lebenswerte Siedlungen, denen sich die Bewohner*innen zugehörig fühlen und deren Abriss somit keine Probleme löse.²¹

Diese Trendwende geht mit der zunehmenden Einordnung der Großsiedlungen in ihren spezifischen Kontext und der Betonung ihres zunächst großen Anspruchs einher, vielen Menschen ein besseres Leben zu ermöglichen.²² So stellt beispielsweise Jascha Braun die Stadtplanung und die Visionen der Stadtplaner*innen ins Zentrum. Er begreift deren Verständnis als Vorbedingung zur sinnvollen Weiterentwicklung der Großsiedlungen.²³ Florian Urban argumentiert zudem im internationalen Vergleich, dass es keineswegs das Design der Großsiedlungen sei, das zu der „social situation they came to stand for“²⁴ geführt habe. Sie wurden als Utopien,²⁵ als „the product of a great hope“²⁶ erbaut und in ihnen zeigte sich laut dem Historiker Kenny Cupers „the belief in modern architecture as a vehicle of social progress“.²⁷ Viele Großsiedlungen sollten eigenständige neue Stadtteile sein, die modernen Ansprüchen gerecht würden. Sie waren dementsprechend zwar mit der restlichen Stadt verbunden, aber nicht in allen Belangen auf diese angewiesen. Im Zusammenhang dieser hohen Ansprüche betont

- 18 Vgl. *Ingrid Scheurmann*, Konturen und Konjunkturen der Denkmalpflege. Zum Umgang mit baulichen Relikten der Vergangenheit, Köln 2018.
- 19 Vgl. *Andreas Hild / Andreas Müssele* (Hrsg.), Neuperlach ist schön. Zum 50. einer gebauten Utopie, München 2018. Hinzu kommt Widerspruch gegen die Abwertung des sozialen Wohnungsbaus: vgl. beispielsweise *Nicholas Dagen Bloom / Gregory Holcomb Umbach / Lawrence J. Vale* (Hrsg.), *Public Housing Myths. Perception, Reality, and Social Policy*, Ithaca 2015.
- 20 Vgl. *Andreas Ludwig* (Hrsg.), Neue Städte. Vom Projekt der Moderne zur Authentisierung, Göttingen 2021; *Thomas Sieverts*, Die Geschichtlichkeit der Grosssiedlungen, in: *IzR*, 2, 2006, S. 163–168.
- 21 Vgl. *Paul Kirkness / Andreas Tijé-Dra*, Voices from the quartiers populaires. Belonging to stigmatised French urban neighbourhoods, in: *Paul Kirkness / Andreas Tijé-Dra* (Hrsg.), *Negative neighbourhood reputation and place attachment. The production and contestation of territorial stigma*, London etc. 2017, S. 119–137, hier S. 119 f.
- 22 *Kirsi Saarikangas / Liisa Horelli*, Modern Home, Environment, and Gender. Built, Planned, and Lived Spaces in Post-war Finland, in: *Alexandra Staub* (Hrsg.), *The Routledge Companion to Modernity, Space and Gender*, New York, London 2018, S. 41–66; *Braun*, *Großsiedlungsbau*, S. 381.
- 23 Vgl. *Braun*, *Großsiedlungsbau*.
- 24 *Florian Urban*, *Tower and slab. Histories of global mass housing*, London 2012, S. 2.
- 25 Vgl. *Hilde Lepik / Andres Strobl* (Hrsg.), *Die Neue Heimat (1950–1982). Eine sozialdemokratische Utopie und ihre Bauten*, München 2019.
- 26 *Florian Urban*, *Myth #7 Only immigrants still live in European public housing*, in: *Nicholas Dagen Bloom / Gregory Holcomb Umbach / Lawrence J. Vale* (Hrsg.), *Public housing myths. Perception, reality, and social policy*, Ithaca 2015, S. 154–174, hier S. 157.
- 27 *Kenny Cupers*, *The Social Project. Housing Postwar France*, Minneapolis 2014, S. 13. Vgl. ähnlich bei: *Andrea Brinckmann*, *Beständig im Wandel. Die Geschichte des Roten Kreuzes in Hamburg 1864–1990*, Bremen 2014, S. 144.

Rosemary Wakeman die Nähe von Utopie und Dystopie. Gerade die utopischen Erwartungen an den Wohnungsbau hätten die Kritik so stark werden lassen.²⁸

In einer weiteren Denkrichtung hinterfragen diese und weitere Studien damit die Zwangsläufigkeit des Niedergangs der Siedlungen. Annemarie Sammartino beschreibt den Niedergang der modernen Architektur als nicht unausweichlich, sondern sieht diese als anpassungsfähig und resilient.²⁹ Damit widerspricht Sammartino einer „design-failure-These“, die zwischen Architektur und Niedergang der Großsiedlungen eine Kausalität herstellte.³⁰

Internationalität

Der Siedlungsbau und die Abwertung der Siedlungen in Westdeutschland können dabei kaum isoliert von internationalen Entwicklungen betrachtet werden. So wurden Leitideen und Wissen über den Wohnungsbau international ausgetauscht und der Massenwohnungsbau war bis in die 1970er Jahre ein transnationales Phänomen in Europa, den USA und der Sowjetunion.³¹ Zwar hatte der Wohnungsbau international ähnliche wohlfahrtsstaatliche Zielsetzungen, jedoch unterschieden sich die Siedlungen nach Ländern zum Teil stark.³² Wohnen war auch stets eine politische Frage mit einem Erziehungsanspruch.³³ In der DDR waren und blieben die Großsiedlungen bis zur Wende gemischte und gute Wohngebiete.³⁴ Krisendarstellungen westdeutscher Städte bezogen sich in den 1970er Jahren hingegen häufig auf Entwicklungen in den USA.³⁵ Dort, aber auch in Frankreich, spielten ethnische Zuschreibungen eine

28 Vgl. Rosemary Wakeman, *Practicing utopia. An intellectual history of the new town movement*, Chicago 2016.

29 Vgl. Annemarie Sammartino, *Mass housing, late modernism, and the forging of community in New York City and East Berlin, 1965–1989*, in: AHR, 121, 2016, S. 492–521, hier S. 494.

30 Zum Diskurs um die Kausalität von Architektur und Niedergang vgl. Kenny Cupers, *Why we like to blame buildings*, 24.08.15, in: OUPblog, <https://blog.oup.com/2015/08/france-postwar-architecture/>, Stand: 10.01.2024.

31 Vgl. Kenny Cupers, *The Global Age of Mass Housing*, in: Despina Stratigakos (Hrsg.), *A cultural history of the home in the modern age*, London etc. 2020, S. 63–89, hier S. 73–78; Daniela Zupan, *Von der Großsiedlung der Spätmoderne zum kompakten nutzungsgemischten Stadtquartier. Verlaufsformen eines städtebaulichen Erneuerungsprozesses*, in: IzR, 3, 2015, S. 183–199, hier S. 187; Vittorio Magnago Lampugnani, *Die Stadt im 20. Jahrhundert. Visionen, Entwürfe, Gebautes*, Berlin 2010, S. 697–719; Wakeman, *Practicing*, S. 1 f.

32 Vgl. Nicole C. Rudolph, *At home in postwar France. Modern mass housing and the right to comfort*, New York 2015, S. 2.

33 Vgl. Margaret Haderer, *Rebuilding Cities and Citizens. Mass Housing in Red Vienna and Cold War Berlin*, Amsterdam 2023.

34 Vgl. Steffen Mau, Lütten Klein. *Leben in der ostdeutschen Transformationsgesellschaft*, Berlin 2019³. Auch in anderen Ländern wie Russland oder China genießen Großsiedlungen weiterhin einen guten Ruf. Vgl. Urban, *Tower*, S. 3.

35 Vgl. Christiane Reinecke, *Auf dem Weg zu einer neuen sozialen Frage? Ghettoisierung und Segregation als Teil einer Krisensemantik der 1970er Jahre*, in: IMS, 2, 2012, S. 110–131.

deutlich größere Rolle als in der Bundesrepublik.³⁶ Obwohl die Siedlungen international und national baulich und sozial sehr unterschiedlich waren, wurden diese in der öffentlichen Wahrnehmung der Bundesrepublik generalisiert und als ein Problemkomplex stigmatisiert. Die Siedlungen in der Bundesrepublik waren damit Teil eines internationalen, westlichen Diskurses, wiesen aber zugleich Besonderheiten auf. Neuere Forschungen betonen die architektonische und soziale Heterogenität der Siedlungen nach Ländern, Größe, Entstehungszeitpunkt, sozialer Zusammensetzung und Planungshintergrund.³⁷ Daraus folgt die hier betrachtete Frage, wie die Siedlungsbewohner*innen und weitere Akteur*innen mit diesem internationalen Diskurs umgingen, wie dieser auf sie wirkte und wie sie in diesem wirken konnten.

Die Rolle der Sozialwissenschaften

Damit richtet sich das Augenmerk vermehrt auf die Aneignung und Nutzung der Großsiedlungen durch Bewohner*innen.³⁸ Die Entwicklung von Nachbarschaft, die Ansprüche an diese und deren Funktion wurden bereits in den 1970er Jahren untersucht.³⁹ Für diese Zeit stellt Kenny Cupers fest: „Everyday life was not only lived; it was also perceived, understood, criticized and turned into a major concern at this time.“⁴⁰ Mit ihren Untersuchungen hatten Sozialwissenschaftler*innen einen ambiva-

36 Vgl. *Tim Verlaan*, „The city is collapsing under our very own eyes“. Spaces and emotions of the Dutch urban crisis, in: *MSG*, 51, H. 1, 2020, S. 65–81, hier S. 69; *Christiane Reinecke*, Die Ungleichheit der Städte. Urbane Problemzonen im postkolonialen Frankreich und der Bundesrepublik, Göttingen 2021.

37 Vgl. *Dirk Schubert*, Von vertanen Chancen (nicht nur) in Steilshoop. Leitbilder, Rahmenbedingungen und Wandlungsprozesse von Großsiedlungen in Hamburg, in: *Forum Stadt*, 47, H. 3, 2020, S. 255–275; *Judith Kapferer / Miles Glendinning*, Multifaceted Monolith. The Hidden Diversity of Mass Housing, in: *Judith Kapferer* (Hrsg.), Images of power and the power of images, New York 2012, S. 47–59; *Johann Jessen / Isabelle Willnauer*, Kleine Städte mit großen Siedlungen. Probleme und Herausforderungen, in: *Forum Stadt*, 46, 2019, S. 229–248.

38 So kam das Heft 203 der *Arch+* 2011 mit dem Titel „Planung und Realität – Strategien im Umgang mit Großsiedlungen“ heraus und das *Journal of the American Planning Association* titelte 2012 „American Public Housing at 75: Policy, Planning, and the Public Good“ (Bd. 48, H. 4). Vgl. zudem *Sebastian Haumann / Georg Wagner-Kyora*, Westeuropäische Großsiedlungen. Sozialkritik und Raumerfahrung, in: *IMS*, H. 1, 2013, S. 6–12; *Karen Beckmann*, Urbanität durch Dichte? Geschichte und Gegenwart der Großwohnkomplexe der 1970er Jahre, Bielefeld 2015.

39 *Ulfert Herlyn*, Wohnen im Hochhaus. Eine empirisch-soziologische Untersuchung in ausgewählten Hochhäusern der Städte München, Stuttgart, Hamburg und Wolfsburg, Stuttgart, Bern 1970; *Karolus Heil*, Neue Wohnquartiere am Stadtrand, in: *Wolfgang Pehnt* (Hrsg.), Die Stadt in der Bundesrepublik Deutschland. Lebensbedingungen, Aufgaben, Planung, Stuttgart 1974, S. 181–200; *Bernd Hamm*, Betrifft: Nachbarschaft. Verständigung über Inhalt und Gebrauch eines vieldeutigen Begriffs, Düsseldorf 1973; *Helmut Klages*, Der Nachbarschaftsgedanke und die nachbarliche Wirklichkeit in der Großstadt, Stuttgart 1968².

40 *Cupers*, *Social*, S. 137.

lenten Einfluss auf diese Stadtteile.⁴¹ So zeigen neuere Arbeiten die Konstruktionsprozesse des Siedlungsrufs durch die wissenschaftliche Beforschung. Christiane Reinecke hat den zeitgenössischen Einfluss der Aktivitäten von Sozialwissenschaftler*innen auf die Siedlungen herausgearbeitet, die diese als neuen Ort der Arbeiter*innenklasse aktivistisch beforschten und dabei den negativen Ruf mitproduzierten.⁴² Die Auswirkung der Erwartungen und des Hintergrunds der Forschenden beschreibt Reinecke folgendermaßen: „That contemporary social observers routinely misread this adaption of social disintegration says more about the normative models of ‚community‘ they projected onto working-class housing, than the social effects of modernist housing itself.“⁴³ Die Analysen der Wissenschaftler*innen waren von „Selbstverständlichkeiten des Erhebungszeitpunktes“⁴⁴ geprägt und die Bewertung der Siedlungen fand vor den gewandelten Ansprüchen an das Wohnumfeld statt. Thomas Mergel und Christiane Reinecke haben auf den Konstruktionscharakter der Sozialwissenschaften in Bezug auf soziale Ungleichheit hingewiesen, wonach bereits die Beobachtung zur Herstellung von sozialer Ungleichheit beitrage.⁴⁵ Dementsprechend problematisch scheint die unreflektierte Übernahme der Untersuchungsergebnisse in die historische Interpretation.

Kim Christian Priemel und Rüdiger Graf kritisieren die unkritische Übernahme sozialwissenschaftlicher Kategorien und Ergebnisse – zu denen Wertewandel und Strukturbruch zählen – in die historische Forschung.⁴⁶ Auch Bernhard Dietz und Christoph Neumaier bezeichnen diese Kategorien als Selbstbeschreibungen einer Gesellschaft, weisen aber darauf hin, dass sozialwissenschaftliche Studien zudem „ein analytisches Potential [haben], das sich durch konstruktive historisch-kritische Aneignung eröffnet.“⁴⁷ Nach Jenny Pleinen und Lutz Raphael haben die sozialwissenschaftlichen Studien eine durchaus wichtige Bedeutung, da sie retrospektiv Analysen der Rolle der Sozialwissenschaften in den zeitgenössischen Diskursen erlauben.⁴⁸ All diese Diskus-

41 Vgl. *Christiane Reinecke*, *Laboratorien des Abstiegs? Eigendynamiken der Kritik und der schlechte Ruf zweier Großsiedlungen in Westdeutschland und Frankreich*, in: *IMS*, H. 1, 2013, S. 25–34.

42 Vgl. *Reinecke*, *Faszinierend*; *Christiane Reinecke*, *Am Rande der Gesellschaft? Das Märkische Viertel – eine West-Berliner Großsiedlung und ihre Darstellung als urbane Problemzone*, in: *Zeithistorische Forschungen*, 11, H. 2, 2014, S. 212–234.

43 *Lynn Abrams / Ade Kearns / Barry Hazley / Valerie Wright*, *Glasgow. High-rise homes, estates and communities in the post-war period*, London etc. 2020, S. 103.

44 *Lutz Raphael*, *Die Verwissenschaftlichung des Sozialen. Wissen- und Sozialordnung im Europa des 20. Jahrhunderts*, in: *GG*, 22, H. 2, 1996, S. 165–193, hier S. 191.

45 Vgl. *Mergel/Reinecke*, *Soziale*, hier S. 8.

46 Vgl. *Rüdiger Graf / Kim Christian Priemel*, *Zeitgeschichte in der Welt der Sozialwissenschaften. Legitimität und Originalität einer Disziplin*, in: *VfZ*, 59, 2011, S. 479–508.

47 *Dietz/Neumaier*, *Vom Nutzen*, S. 304.

48 Vgl. *Jenny Pleinen / Lutz Raphael*, *Zeithistoriker in den Archiven der Sozialwissenschaften. Erkenntnispotenziale und Relevanzgewinne für die Disziplin*, in: *VfZ*, 62, 2014, S. 173–196.